

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

3.8.1944 (No. 180)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof, Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Drucker: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 1930. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hart und Ortman, Hund 500, Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in: Baden, Turlach, Gillingen, B. Baden u. Röh. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unüberlangt überlangte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- R.M. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 R.M. Auswärtige Bezugspreise durch Boten 1,70 R.M. einl. 8,3 R.M. Bestellergebühren zusätzlich 30 R.M. Trägerlohn, für Postbezugsnehmer vierteljährlich 6,18 R.M. einl. 54,0 R.M. Bestellergebühren und 1,05 R.M. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 5,10 R.M. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheft. — Anzeigenpreis: 3. St. Breitseite Nr. 10 gültig. Die 2. St. breite Mittelzeile 10 R.M., bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Mittelzeile 65 R.M. Bei Mengenablässen Nachlaß nach Staffeln B.

Churchill setzt Montgomery kurze Fristen

Die Amerikaner möchten in die Bretagne durchbrechen - Ostfront im Zeichen erbitterter Abwehrkämpfe

Berlin, 3. Aug. Das Bestreben unserer Feinde, durch eine gigantische Steigerung ihres Einsatzes eine rasche Entscheidung zu erzwingen, findet seine Begründung in der in der englischen Presse erneut unterstrichenen Forderung Churchills, den Krieg in Europa — sollte es, was es wolle — bis spätestens Oktober zugunsten der Alliierten zu entscheiden. Bei der Konferenz mit dem U.S.A.-Kriegsminister Stimson sei man sich darüber klar geworden, daß der Krieg in Europa bis Ende September, spätestens Anfang Oktober mit allen Waffen entschieden sein müsse, so daß die Deutschen mit ihren neuen Waffen vor dieser Entscheidung nicht mehr zum Zuge kommen dürften.

Unter diesem Druck hat Montgomery die Massen des Invasionsheeres, die inzwischen auf mindestens 50 Divisionen verstärkt wurden, für eine gewaltige Offensive ins Rollen gebracht. Bei dieser Offensive sind die Amerikaner gegenüber den Briten bezeichnenderweise in der Vorkampfbahn; dabei sind am amerikanischen Westflügel taktisch nicht uninteressante Beobachtungen festzustellen. Die Amerikaner machen einen wesentlichen Gebrauch von der Zusammenarbeit ihrer Infanterie- und Panzerdivisionen mit der verfügbaren artilleristischen und fliegerischen Unterstützung. Sie zeigen sich in dieser Beziehung beweglicher und geschickter als die Briten. Gegenüber den höchst mageren Raumgeheimnissen der Briten muß auch in England der größere Vordringenswille der Amerikaner auffallen. Bezeichnend für die Lage ist auch dies, daß die amerikanischen wie die englische Armee die Masse ihrer Verbände auf den Westflügel konzentrieren. Die Briten übernehmen noch weitere Abschnitte der bisher von Nordamerikanern besetzten Front und führen ihre schweren Stöße südwestlich und südlich Caumont fort, während die Nordamerikaner alle verfügbaren Kräfte dazu benutzen, ihren Einbruchraum südwestlich St. Lo zu vertiefen. Ins Gesicht springt vor allem der amerikanische Vorstoß längs der Küste; im Abschnitt südlich Avranches stehen hier nordamerikanische Panzerverbände fächerförmig nach Osten, Süden und Südosten vor. Die Hauptkräfte drängen auf dem Südrücken der Bai von Mont. St. Michel nach Süden und Südwesten vor. Der Anlauf dieser Vorstöße läßt erkennen, daß der Gegner mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen will, den Kampf in die Bretagne hineinzutragen. Den das dicke Strahlenmeer ausstrahlenden feindlichen Aufklärungsflugzeugen traten überall Eigenpanzer entgegen.

Im Osten rennt der Feind mit fünf Heeresgruppen gegen unsere Front an. Ihre Zielrichtungen sind im Süden Krakau, im Hauptabschnitt Warschau, die Dübener Heide, die östliche Front bei Narva. Im Süden mußte sich der Feind auf örtliche Angriffe beschränken. Kennzeichnend ist der verstärkte Vorstoß auf die Westfalen-Pagstraße, bei dem der in Richtung auf Stolo vorgestoßene Feind aufgefangen und im Gegenangriff gemordet wurde. Um seinen Misserfolg auszugleichen, verstärkte der Feind seinen Gegenangriff gegen unsere westlich Sambor weiterhin angreifenden Verbände. Nach Abwehr der Gegenangriffe jedoch weiter an Boden. Auch heidenseits Reichshof erneuerten die Sowjets ihre Angriffe. Sie erzielten einige Einbrüche, um die zur Zeit erbittert gekämpft wird. Am Weichselbogen konnten die Bolschewiken ebenfalls ihre unter hohen Verlusten erzwungenen Vorteile im Bräntenkopf bei Baranow nicht halten. Gegenstöße waren den Feind aus der von ihm vorübergehend besetzten Stadt Stokow heraus und gegen die Weichsel zurück. Eine weitere Entscheidung brachte den Bolschewiken bisher der seit mehreren Tagen gegen S a r a t s c h a u vorgetragene Angriff. Unsere Gegenstöße trafen den Feind so hart, daß er einen Umgebungsangriff zu suchen gezwungen war. Mit starken Kräften setzte er südlich Warschau über die Weichsel und bildete hier einen zweiten Bräntenkopf über den Stom. Sofortige Gegenangriffe unserer Reserveverbände aber ein weiteres Vordringen. Gegen die Südfront von Warschau führten die Sowjets nur schwächere erfolgreiche Angriffe. Seinen wiederholten Versuchen, nach Norden durchzustoßen, um den Angriff auch von Nordosten her gegen Warschau vorzutragen, schoben unsere Truppen einen Riegel vor. Sie schloffen die dortige Frontlinie durch energische Angriffe von Osten und Westen und warfen den Feind noch weiter zurück. Die bolschewikischen Bewegungen in Lettland wurden innerhalb der Stadt Mitau und an der lurländischen Küste nördlich der Stadt aufgehalten. Weiter südlich hatte der eigene Angriff gegen die von Süden her andrängenden feindlichen Kolonnen vollen Erfolg. In schweren Kämpfen drangen unsere Truppen etwa 10 Kilometer vor und



warfen die Sowjets aus der Stadt Birken wieder heraus. An dem großen Sperriegel zwischen der Düna und dem finnischen Meerbusen waren die bolschewikischen Angriffe unter dem Druck ihrer schweren Verluste an den letzten Tagen spärlich schwächer. Die östlich der Düna bei Marienburg und an der Landenge von Narwa geführten Angriffe der Bolschewiken scheiterten am Widerstand unserer Truppen.

Verlustreiche „Vergeltung“ der Vergeltung
Nach die Luftfront steht im Zeichen des erhöhten feindlichen Einsatzes. Waren im Juni im Westen 1212 feindliche Flugzeuge, davon nur 485 über dem Reich abgeköpft worden, so sind von den 1830 Flugzeugen, die im Juli im Westen vernichtet wurden, nicht weniger als 804 über dem Reichsgebiet abgeschossen worden. Hinter diesen Zahlen verbirgt sich eine lehrreiche „Amorierung“ der feindlichen Luftkriegsführung. Von Luftwaffenfreien jenseits des Kanals wurde sie bereits als eine „Vergeltung“ der Vergeltung bezeichnet. Man darf sie deshalb wohl als eine Reaktion auf die Wirkung unserer „V-1“-Fernkampfwaffe ansehen.
Im ersten Invasionsmonat warf London die gesamte Stärke der in England konzentrierten anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte zunächst ausschließlich in die schweren Kämpfe auf den normannischen Küstenabschnitt. Die Terrorangriffe gegen das Reichsgebiet wurden vorübergehend eingestellt oder blieben den in Italien stationierten Verbänden überlassen. Dieser Teilnahmehinweis entsprach offensichtlich den Forderungen des Invasionsprogramms, das nach Angaben des Feindes auf lange Sicht hin ausgearbeitet worden war. Unter dem Eindruck der ohne Unterbrechung andauernden deutschen Vergeltungsschläge brach dann der Invasionsplan der britisch-nordamerikanischen Luftwaffe mehr und mehr zusammen. Jetzt verlangte Churchill gebieterisch den verstärkten Einsatz der Bombenwaffe für

Terrorangriffe, um auch an dieser Front zu dem angestrebten raschen Ergebnis zu kommen, weil „die ganzen alliierten Bombenflotten möglicherweise wertlos werden würden, wenn die neuen deutschen Waffen einsetzten.“

Churchills Angst vor neuen Vergeltungswaffen
Tg. Stockholm, 3. Aug. Die intuitive Erkenntnis kommender Gefahren, die in England bereits in zahlreichen amtlichen Warnungen vor neuen, wirksameren deutschen Waffen zum Ausdruck kam, wurde heute im Unterhaus durch die Rede Churchills verifiziert. Er wiederholte unter ausdrücklicher Hinweis auf die Möglichkeiten neuer „in ihrer Wirkung sehr viel vernichtenderer Waffen“ des Feindes seine Aufforderung an die Londoner Bevölkerung, alle die nicht unbedingt in der Stadt bleiben müßten, möchten diese so rasch wie möglich verlassen. Auch Churchill konnte keine neue Hoffnung auf eine entscheidende Verbesserung der britischen Abwehr machen. Er beschränkte sich auf die Feststellung, daß „hundert der besten Köpfe des Landes Tag und Nacht mit der Ausarbeitung der Abwehrmethoden beschäftigt sind.“ Das „mächtige London“ liege nun über sechs Wochen unter dem Feuer von „V-1“. Die Erprobung sei sehr hart. Als „Abschlagszahlung“ nannte Churchill als bisheriges Ergebnis des „V-1“-Vergeltungsfeuers 4735 Tote, 14 000 Schwerverletzte, ferner seien 17 000 Häuser total zerstört und 800 000 Häuser schwer beschädigt.

Nach einer Neuermeldung wurden „bei den erneuten Angriffen fliegender Bomben über die südlichen Grafschaften Englands“ einschließlich des Gebietes von London während der Nacht zum Donnerstag und am Donnerstag früh mehr Personen getötet und größere Schäden verursacht. Die Angriffe erfolgten in kürzeren Zwischenräumen als gewöhnlich und waren in einem Gebiet bis jetzt die schwersten.

Verstärkter feindlicher Druck im Weichselbogen und in Litauen

Feindliche Panzerstößen vor Kennes und Dinan abgewiesen - Seit 6. Juni in Frankreich 7300 Banditen niedergemacht

Der heutige Wehrmachtbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 3. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In der Normandie setzte der Feind, von heftiger Artilleriefeuer und zahlreichen Jagdbombern unterstützt, seine starken Angriffe in der Mitte und im westlichen Teil des Landeloses während des ganzen Tages fort. Er wurde an den meisten Stellen verlustreich, aber unter schweren Kämpfen abgewiesen und konnte nur an wenigen Stellen Erfolge erzielen. Dort sind unsere Truppen zum Gegenstoß angetreten. Südlich Billebeu sind eigene Panzerverbände im fortschreitenden Gegenangriff nach Westen. Die über Avranches nach Süden und Westen vordringenden feindlichen Kräfte stießen mit ihren Panzerstößen gegen Kennes und Dinan vor, wo sie abgewiesen wurden.
Schlachtfeldzugezogene versperrten feindliche Marschkolonnen im Naame südlich Avranches und vernichteten eine größere Anzahl von Panzern, Geschützen und Fahrzeugen. Über der Normandie und den besetzten Westgebieten wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Im französischen Raum wurden 118 Terroristen im Kampf niedergemacht. Bei diesen Säuberungsunternehmen haben die Banditen seit 6. Juni etwa 7300 Tote und 4700 Gefangene verloren.
Schweres „V-1“-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.
In Italien haben unsere Truppen auch gestern alle feindlichen Durchbruchversuche auf Florenz in verlustreichen Kämpfen abgewiesen. Sie leisteten dem Feind westlich und wenige Kilometer südlich der Stadt weiter zähen Widerstand.
Am Vorhang der Karpaten scheiterten zahlreiche, von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets. Durch Gegenstöße besonders östlich der Westfalenpagstraße wurde der Feind weiter zurückgeworfen. Im großen Weichselbogen verstärkte sich der feindliche Druck westlich Baranow. Weiter nördlich brachen zahlreiche Angriffe der Bolschewiken verlustreich zusammen. Mehrere Uebergehversuche wurden

vereitelt. Nördlich kam es zu schweren wechselnden Kämpfen. Die Stadt Radzimin wurde im Gegenangriff von unseren Panzern wiedererobert. Während am mittleren Bug und südlich Augustowo wiederholte Angriffe des Feindes scheiterten, sind im Abschnitt Seinen-Wilkowizken und bei Mitau erbitterte Kämpfe im Gange. Im Raum von Birken nahmen unsere Grenadiere bei Gegenangriffen mehrere Dörfer ein. Östlich der Düna und an der Landenge vor Narwa wurden starke sowjetische Durchbruchversuche in harten Kämpfen vereitelt. In der großen Weichsel Schlacht zwischen Karpaten und dem finnischen Meerbusen wurden im Monat Juli 3908 feindliche Panzer allein durch Truppen des Heeres und der Waffen-SS abgeschossen. Weitere 250 feindliche Panzer wurden durch die Luftwaffe vernichtet. Im gleichen Zeitraum verloren die Sowjets in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 1329 Flugzeuge.

Die Brillanten für Oberleutnant Lent
Berlin, 3. Aug. Der Führer verlieh am 31. 7. das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Lent, Kommandeur eines Nachtjagdschwaders, als 15. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Mit 102 Nachtjagdsiegen, zu denen acht Tagesabschlüsse kommen, die er als Zerstörer im ersten Kriegsjahr erlangt, ist Oberleutnant Hellmut Lent nicht nur der erfolgreichste, sondern auch einer der erfahrensten Piloten auf dem Gebiet der deutschen Nachtjagd. — Oberleutnant Lent wurde am 13. 6. 1918 in Pörschne (Kr. Landsberg a. d. Warthe) als Sohn eines Pfarrers geboren.

Das 537. und 538. Eichenlaub
Der Führer verlieh am 28. Juli das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Rudolf Deumle, Kommandeur eines thüringisch-heffischen Panzergrenadier-Regiments, ferner an Major Paul Schulze, Kommandeur einer thüringisch-heffischen Panzerabteilung als 537. resp. 538. Soldaten der Wehrmacht.

Die Türkei bricht die Beziehungen zum Reich ab

Ein durch nichts provoziertes eklatanter Bruch des deutsch-türkischen Freundschaftspaktes

Berlin, 3. Aug. Nachdem die türkische Regierung seinerzeit unter dem Druck der Alliierten das Chromerabkommen mit Deutschland gelündigt hat, legte sie jetzt unter ähnlichen Bedingungen der Nationalversammlung die Entscheidung vor, auch die noch bestehenden wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen. Nach einer heftigen Auseinandersetzung in einer geheimen Fraktionsitzung der türkischen Volkspartei am Dienstag hat die türkische Nationalversammlung am Mittwoch diese Entscheidung der Regierung akzeptiert. Der Abbruch der Beziehungen bedeutet einen durch nichts provozierten eklatanten Bruch des deutsch-türkischen Freundschaftspaktes.
Die sich hieraus ergebenden Konsequenzen werden trotz aller Versicherungen der Anglo-Amerikaner für die Türkei keine anderen sein, als sie schon seinerzeit von Molotov in Berlin angekündigt worden sind, d. h. die Errichtung von sowjetischen Stützpunkten in der Türkei und damit die Vereinnahmung der Unabhängigkeit des türkischen Volkes.
Der Chef des Protokolls des Auswärtigen Amtes hat Mittwochabend dem türkischen Geschäftsträger mitgeteilt, daß seine Mission in Deutschland beendet ist und ihn gleichzeitig aufgefordert, das Reichsgebiet umgehend zu verlassen.

Der feindlichen, seit der Konferenz von Adana bereits andauernden Erpressungspolitik ist es somit gelungen, der Türkei eine Entscheidung aufzuzwingen, die es in den Strudel des Krieges hineinziehen kann. Dem wie Reichsführer von Papen dem türkischen Ministerpräsidenten am Vorabend der Entscheidung erklärte, wird dieser Schritt die Türkei endgültig ihrer Handlungsfreiheit berauben. Nachdem die Türkei ihre neutrale Haltung aufgegeben und Partei ergriffen hat, liegen die weiteren Entscheidungen nicht mehr bei ihr, sondern in London und Moskau. Noch ehe der Beschluß der Regierung von der Nationalversammlung sanktioniert war, haben englische Blätter erklärt, daß der Abbruch der Beziehungen noch lange nicht genüge. Auch in Ankara bleibt es bei der alten Weisheit: Beim ersten bist du frei, beim zweiten bist du Knecht.

Daß man in Ankara sich bewußt ist, daß man sich mit diesem Beschluß auf die schiefe Ebene begibt, beweisen schon zahlreiche weitgehende Vorsichtsmaßnahmen. Nach der „Nationalzeitung“ wurde bereits in der vorigen Woche die Einstellung der Schifffahrt zwischen Istanbul und dem Schwarzen Meer verfügt; diesem Verbot folgte nach einigen Tagen auch die Einstellung der türkischen Schifffahrt im Ägäischen Meer. Als Grund für diese Maßnahmen wurde die Abhaltung größerer Luftschulübungen im Meerengebiet, verbunden mit Übungen der Kriegs- und Handelsmarine, angegeben. Alle türkischen Schiffe, die von diesem Verbot betroffen wurden, sind

Inzwischen bereits aus dem Schwarzen und Ägäischen Meer ein-
gelaufen. Mit Interesse sieht man in der türkischen Bevölkerung
den angekündigten Flottenübungen entgegen. Im Zusammenhang
damit wird auch eine völlige Einstellung des zivilen Luftverkehrs
in der Türkei erwartet.

Keineswegs beruhigend haben in der türkischen Öffentlichkeit
ferner englische und amerikanische Pressestimmen gewirkt, die die
Feststellung treffen, daß die türkischen Städte, in erster Linie Istanbul,
gegen Luftangriffe nahezu völlig ungeschützt seien. Dies sowie
die allgemeine Lage wirken sich auch in keineswegs günstiger Weise
auf das türkische Wirtschaftsleben aus. Durch die Einstellung der
Schifffahrt zeigen sich bereits Versorgungsbeschwerden in Istanbul
sowie in Thrakien und anderen westtürkischen Gebieten, sowie
Preissteigerungen für lebenswichtige Waren. Auf dem Grundstücks-
markt in Istanbul sind hingegen Preisstürze zu verzeichnen. Syrische
Blätter melden von der türkischen Grenze, daß die türkischen Garni-
sonen in den Grenzgebieten und die Grenzposten an der Grenze
gegen Syrien erheblich verstärkt worden seien.

Ein Land, das in fünf Kriegsjahren seine Neutralität zu wahren
verstand, öffnet jetzt die Schleusen. Schon der Abbruch der wirt-
schaftlichen Beziehungen zum Reich, die bisher für die Türkei aner-
kennungswürdigen von unerschütterlichen Werten waren, wird die Schwierig-
keiten dieses Landes erhöhen. Unter dem Druck dieser Schwierig-
keiten werden dann die „Verbündeten“ ihre Forderungen überrei-
chen, denen das Land jetzt nicht mehr ausweichen kann. Ob der
Schritt des 2. August somit ein Schritt im Interesse des türkischen
Volkes war, darüber wird man wohl auch gestern in der Rational-
versammlung nur einer Meinung gewesen sein. Was es aber be-
deutet, wenn eine an exponierter Stelle stehende mittlere Macht sich
auf das Parfütt der Großmachtpolitik begibt — und dies mitten in
„Weltkrieg der Giganten“ —, das wird eine bittere Lektion für
das Volk auf der Landstraße Europa-Alien-Sowjetunion werden.
Das deutsche Volk und die deutsche Führung haben hingegen gar
keinen Anlaß, die Entwicklung in der Türkei nicht anders als ruhig
und mit eisernem Herzen zu betrachten. Die deutsche Führung
wird durch nichts davon abgebracht werden, fest und unbeteiligt den
Weg zum Endkampf weiter zu beschreiten.

„Ein Schaf schließt mit den Wölfen Freundschaft“

Konstantinopel, 3. Aug. „Es war seit langem nur eine Frage der Zeit,
wann die Türkei ihre bisherige Neutralitätspolitik aufgeben mußte“
erklärt „Dominy“ im Leitartikel. Die Türkei habe seit Beginn des
europäischen Krieges entschlossen eine neutrale Politik verfolgt, aber
die Entwicklung habe sie jetzt in eine ungeheure schwierige Lage
gebracht. Am kompliziertesten sei wohl das Problem der Meer-
engen. Hier stehen die Interessen der Sowjetunion und der Anglo-
Amerikaner gegeneinander. Ein erbitterter Streit wird
unvermeidlich zwischen den beiden Rivalen entstehen. Die Aufgabe der
Neutralität durch die Türkei müsse, so betont das Blatt, als erster
Schritt zur Auslösung dieses Streites angesehen werden. Wenn die Türkei
in das anglo-amerikanische Lager hinüberwechsle, so handle sie wie ein Schaf,
das mit den Wölfen Freundschaft schließt.

Subiaco durch Artilleriefeuer zerstört

Mailand, 3. August. Das kleine Städtchen Subiaco, dessen Kloster
Ursprung des Benediktinerordens ist, ist durch englisches Artillerie-
feuer zerstört worden. Es bildet einen einzigen Trümmerhaufen.
Der in der Kirche des Klarissenklosters in Bologna aufgestellte
Sarkophag des großen italienischen Philosophen Galvani wurde bei
einem der letzten Luftangriffe auf Bologna schwer beschädigt.
Der Sarg der neben Galvani ruhenden Gattin des Gelehrten wurde
vollständig zertrümmert. Die Gebeine der Verstorbenen wurden neu
gebettet.

Kriegstreiber Bullitt in Rom

Rom, 3. August. Wie Reuters aus Rom meldet, ist der berühmte,
frühere nordamerikanische Botschafter in Paris, Bullitt, einer der
ärgersten Kriegstreiber und Feinde Deutschlands, in Rom eingetroffen.
Er hatte eine längere Unterredung mit dem liberalen Parteiführer
und Minister ohne Geschäftsbereich, Graf Sporca.

Banden bewaffneter Meger terrorisieren Philadelphia

Philadelphia, 3. August. In Philadelphia kam es am Mittwoch infolge
des Streiks der Autobusse, Straßenbahnen und Untergrundbahnen zu
Meger-Ausbrechungen. Banden bewaffneter Meger zogen durch
die Straßen, verprügelten weiße Männer und Frauen, schlugen
Schaufenster ein und plünderten Geschäfte. Reuter gibt die Zahl der
Schmerverletzten, die ins Krankenhaus gebracht werden mußten, mit
18 an. 800 Verhaftungen seien vorgenommen worden. Doch kann
man über Umfang und Ernst der Ausschreitungen eher einen Anhalt
gewinnen aus der Mitteilung, daß die örtlichen Behörden den
Präsidenten um Einsatz von Truppen ersuchen wollen. Die
Polizei von Philadelphia belamnt gibt, bestanden die Banden
hauptsächlich aus jugendlichen Megern, die mit Revolvern, Messern,
Klappern und Stielen bewaffnet waren.

Der Streik der Verkehrsarbeiter und Angestellten in Philadelphia,
der das Leben der Stadt völlig lahm legte, zeigt die Verschärfung
der Klassengegnerschaft auch im Norden der Vereinigten Staaten. Das
Verhalten der Arbeiter, die sich weigerten, die von den Verkehrs-
organisationen neu eingestellten Meger einzuarbeiten, ist symptomatisch
für die Stimmung unter der weißen Bevölkerung in den Großstädten
und Industriebezirken der nördlichen Staaten.

4000 Streiken wegen eines Mädchens

Stockholm, 3. Aug. Ein Streik, der 4000 Arbeiter erfaßt hat,
wurde in Portland in Schweden ausgerufen. Anlaß dazu bot die
Entlassung eines Mädchens aus dem einzigen Schlächterladen des
Städtchens. Nicht weniger als neun Bergwerke, eine Waffens-
fabrik und ein Zementwerk sind schon von dem Streik be-
troffen. Die Schlichtungsbehörden versuchen vergeblich, den Schläch-
ter zu bestimmen, das Mädchen vorübergehend wieder einzustellen.

London: Sowjetrußlands Zukunft liegt auf dem Wasser!

Zur Sowjet-Weltmacht auf dem Weg über Stützpunkte in Norwegen, an der Ägäis und im Ozean

Konstantinopel, 3. Aug. Grundrissliche Ausführungen über das Bestreben
der Sowjetunion, eine Seemacht zu werden, um zur Weltmacht zu
gelangen, macht die englische Wochenchrift „Weekly Review“. Sie
schreibt: Die Ansicht, Sowjetrußland werde eine Seemacht, hat schon
vor einiger Zeit der U.S.-Journalist Snow in der „Saturday
Evening Post“ vertreten. Grundriss der sowjetischen Politik ist,
sich diese Stellung zu erobern. Die sowjetische Marinepolitik hatte sich
ursprünglich auf den Bau kleiner, lediglich die Landküste zu schützenden
Kriegsschiffen konzentriert, ab 1931 aber auf Schaffung
einer großen Flotte. Allmählich wurden aus der sowjetischen
Kriegsmarine alle Männer abgehoben, die für die Weiterentwicklung
einer kleinen bescheidenen Kriegsmarine eintraten. Sie wurden durch
offensiv denkende ersetzt. Die Frage der technischen Herstellung von
Großkampfschiffen bereitete weniger Schwierigkeiten als die der Be-
schaffung geeigneter Stützpunkte, denn zu Letzteren braucht Sowjet-
rußland neue Gebiete. Hieraus erklärt sich die gesamte fortan ver-
folgte Außenpolitik Moskaus.

Heute hat Moskau ganz bestimmte Ziele: Es will Stützpunkte
auf Nordnorwegen an sich bringen und die skandinavischen Länder
zur Preisgabe des Sunds und des Kattegatts zwingen. Weiter strebt
der Kreml für seine Schwarzmeerflotte die Sicherung eines unein-
geschränkten Durchfahrtsrechtes durch den Bosporus, Dardanellen und

Generalleutnant Kreipe zum Generalstabschef der Luftwaffe berufen

Berlin, 3. Aug. Als Nachfolger des bei dem Anschlag auf
den Führer tödlich verletzten Generaloberst Kortens hat Reichsmarschall
Göring den Generalleutnant Werner Kreipe, bisher General der
Fliegerausbildung, als Chef des Generalstabes der Luftwaffe an
seine Seite berufen.

Generalleutnant Kreipe, am 12. 1. 1904 als Sohn eines Arztes
in Hannover geboren, begann am 1. 4. 1922 seine militärische Lauf-
bahn mit dem Eintritt in das 6. preussische Artillerie-Regiment. In
seiner Kriegszeit in München fällt die Teilnahme an dem
Marsch vom 9. November 1923. Er ist Würtordensträger. Nach Be-
such der Heeres- und Luftwaffenkriegsakademie wurde der damalige, zum
Flugzeugführer und Beobachter ausgebildete Hauptmann Kreipe in
das Reichsluftfahrtministerium kommandiert. Hier fand er von 1936
ab in verschiedenen Generalstabsstellungen Verwendung. 1938 wird
ihm die Führung einer Fernaufklärungsgruppe übertragen, mit der
er am 2. 9. 1939 ins Feld zieht. Die Gruppe des Majors Kreipe ist
zur Aufklärung und zu Angriffen vornehmlich gegen Ziele in der
Nordsee und vor der englischen Küste mit Erfolg eingesetzt. Als
Gruppenkommandeur in einem Kampfschwärmer nimmt er hierauf an
den Durchbruchkämpfen durch die belgischen Grenzbesetzungen teil.
Auch hier zeichnet sich sein Verstand beim Niederkämpfen des
feindlichen Widerstandes an der Maas und in den Verfolgungs-
schlachten des Frankreichfeldzuges aus.

Zum Oberstleutnant i. G. befördert, wird er im November 1941
Chef des Stabes eines an der Ostfront eingesetzten Fliegerkorps und

dann an der Seite des damaligen Generals Kortens Chef eines Luft-
waffenkommandos im Don-Abchnitt. Nun folgt seine Verwendung
an führender Stelle im Heimattkriegsgebiet, zuletzt als General der
Fliegerausbildung.

Generalleutnant Kreipe ist Inhaber des Deutschen Kreuzes in
Gold, der Frontflugspange für Kampflieger in Bronze und des
Eisernen Kreuzes in Silber.

Kraftwagenunfall Rommels bei einem Luftangriff

Berlin, 2. Aug. Generalfeldmarschall Rommel ist am
17. Juli in Frankreich infolge eines Luftangriffs mit dem Kraft-
wagen verunglückt, wobei er Verletzungen und eine Gehirnerschüt-
terung davontrug. Sein Befinden ist befriedigend. Lebensgefahr
besteht nicht.

Major Kemer zum Oberst befördert

Führerhauptquartier, 2. Aug. Der Führer beförderte den Kom-
mandeur des Nachbataillons „Großdeutschland“ in Berlin, Eisen-
laubträger Major Kemer, wegen seiner am 20. Juli bewiesenen
entschlossenen Haltung zum Oberst.

Anlässlich eines Besuches beim Nachbataillon „Großdeutschland“
überreichte Reichsleiter Balduv von Schirach im Rahmen eines
Appells dem Kommandeur „Großdeutschland“, Eisenlaubträger Oberst
Kemer in Anerkennung seiner für die Reichswehrjugend vorbildlichen
nationalsozialistischen Haltung am 20. Juli das goldene Ehrenzeichen
der Hitlerjugend.

Einzigartige Leistung der Fliegerin „V 1“

„Ein biologisches Pilotenphänomen“
Frau Reitsch, die 34 Jahre alt ist und ein Gewicht von 98 Pfund
hat, wurde in eine eigens dazu hergerichtete „V-1“-Machschleife gefloht.
Sie hatte keine Apparate zu bedienen, da die deutsche Flugbombe
bekanntlich ohne Menschensteuer ihr Ziel erreicht, wofür aber mußte
ihre eine Sonder-einrichtung für die Notflucht gegeben werden.
Die Beobachtungen wurden durch ein Periscope ermöglicht,
da Frau Reitsch im Flugzeug in beinahe horizontaler Lage — die
überragend der „Sigform“ schneller Jagdflugzeuge entspricht — den
Flug mitmachte.

Der Fehler konnte nach den ersten Flügen noch nicht gefunden
werden. Erst am zweiten Tag führten die Beobachtungen der flinken
Fliegerin zu einem vollen Erfolg. Allerdings nur um den Preis,
daß Frau Hanna Reitsch bei einer Landung schwer verletzt wurde.
Der Führer verlieh ihr dafür als der ersten deutschen Frau
das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Auf Grund ihrer Leistungen wurde Hanna Reitsch 1937 als erste
Frau Deutschlands zum Flugkapitän ernannt. Seit Ausbruch
des Krieges hat sie sich ganz der Erprobung neuer Fluggeräte ge-
widmet. Im Frühjahr 1941 überreichte ihr Reichsmarschall Hermann
Göring das goldene Fliegerführer-Abzeichen der Luftwaffe mit
 Brillanten. Am gleichen Tag heftete ihr der Führer selbst das Eisene
Kreuz 2. Klasse an.

Hanna Reitsch erprobt „V 1“

Die „Mainfränkische Zeitung“ veröffentlicht einen Bericht, aus
dem ersichtlich ist, daß Flugkapitän Hanna Reitsch in todes-
mutigem Einsatz die erste deutsche Vergeltungswaffe „V 1“ ein-
gefliegen hat.

In dem Bericht heißt es u. a. Schon im November 1942 wurde
die fliegende Bombe auf einem deutschen Versuchsgelände aus-
probiert. Eine kritische Phase trat ein, als sich erwies, daß plötzlich
eine ganze Versuchsreihe der Flugbomben die Neigung zeigte, schon
nach 50 Meter Flugbahn mit Flugelbruch zu Boden zu gehen. Die
Ursache konnte durch reine Laborbeobachtung nicht ermittelt werden.
Es wurde deshalb beschlossen, die Ladung auszubauen und den frei
werdenden Raum zur Aufnahme eines Versuchspiloten herzurichten.

Obwohl aus den Reihen der deutschen Flieger mehrere frei-
willig bereitstanden, nahm man das Angebot der deutschen Fliegerin
Hanna Reitsch an. Diese Frau, die außerordentliche physio-
logische Eigenschaften aufweist und nach dem Urteil von Professor
Sauerbruch wegen ihrer Druckunempfindlichkeit als bio-
logisches Pilotenphänomen bezeichnet wurde, hatte bei
Sturzflugerperimenten deutscher Segelflugzeuge die Geschwindigkeit
von 850 Kilometer in der Stunde überschritten. Ihre kleine, weibliche
Gestalt eignet sich außerdem besser für diesen Sonderzweck als die
ihrer männlichen Soldatenkameraden.

Amerikanischer Meuchelmord an 6 deutschen Gefangenen

Neues schreckliches Völkerverbrechen - Nach Untersuchung in einem Stall erschossen

Berlin, 3. Aug. Die Anglo-Amerikaner haben die lange Liste
ihrer Völkerverbrechen und Kriegsverbrechen durch ein neues
Gangsterstück bereichert, das an Schrecken kaum noch zu über-
bieten ist. Es handelt sich um einen wohlüberlegten und eiskalt aus-
geführten Meuchelmord an sechs völlig mehrlosen deutschen Ge-
fangenen, der von Soldaten der 91. amerikanischen Infanteriebrigade
an der Italienfront begangen wurde.

Die Einzelheiten des Verbrechens sind durch die eidesstattliche
Aussage eines deutschen Soldaten vor einem Kriegsgericht bekannt-
geworden. Diese Angaben, die von dem 21-jährigen Gefreiten Werner
Tiet der 3. Kompanie des Panzergrenadierregiments 67 gemacht
wurden, lassen in ihrer Präzision auch nicht den geringsten Zweifel
an der Wahrheit seiner Schilderung aufkommen. Die kriegsgerich-
tliche Vernehmung ergab folgendes: Am 5. Juli 1944 wurde oberwärts
Castellina Marittima eine Gruppe von 7 deutschen Soldaten, darunter
1 Offizier, die sich nach Einschließung durch amerikanische Infanterie
ergeben hatte, in einem Stall durch Gewehrschüsse und Handgranaten
meuchlings ermordet. Die Grausamkeit des Verbrechens wird noch
dadurch verstärkt, daß die amerikanischen Soldaten zunächst einen
völlig hilflosen verwundeten Gefangenen töteten. Von einer Affekt-
handlung kann nicht die Rede sein, da zwischen der Gefangennahme

und der Morbata eine größere Zeitspanne lag, in der die Gefangenen
verhört und dann ihrer sämtlichen Privatgegenstände beraubt wurden.
Der Gefreite Werner Tiet sagt im Einzelnen aus: „Nach unserer
Gefangennahme ereignete sich folgendes: Der Grenadier Gogge,
der verwundet im Stall lag, wurde von einem Karabinerhülsen
erschossen, während wir unterlucht wurden. Alsdann wurde uns
bedeutet, ebenfalls in den Stall hineinzugehen. Dort wurden wir
an die Wand gestellt, dann aus etwa 7 Meter Entfernung mit
Karabinern beschossen und mehrere Handgranaten zwischen uns ge-
worfen. Ich kann nicht sagen, wieviele Schüsse fielen und wieviel
Handgranaten geworfen wurden. Vom Feind gesehen stand ich am
weitesten links, dann kam der Feldwebel, dann Leutnant Strobel und
dann die übrigen. Ich war ein wenig durch einen in der Zelle vor-
ragenden Mauervorsprung gebedet. Ich wurde zunächst durch Splitter
einer Handgranate an der Schulter verletzt und ließ mich sofort
niederfallen. Gleich darauf fiel der Feldwebel auf mich. Er hat
mich mit seinem Körper gegen weitere Verletzungen gebedet. Ich war
bei Besinnung und hörte, wie Leutnant Strobel zu einem der Ame-
rikaner sagte, er solle ihn in den Kopf schießen. Das geschah dann
auch. Ich habe danach etwa zwei bis drei Stunden in dem Stall
gelegen. Während der Nacht gelang es mir dann, zu den deutschen
Linien zu entkommen.“

Italiens Divisionen kehren an die Front zurück

Norditalien, 3. Aug. Seit Tagen ziehen auf den großen Land-
straßen Oberitaliens die aus den deutschen Ausbildungslagern jurück-
gekehrten Divisionen. Staubbedeckt, seit Stunden der glühenden
Sonneneinstrahlung ausgebleicht, marschieren die Männer der Division
„San Marco“ in der Marschordnung, die sie in den letzten Monaten von
ihren deutschen Ausbildern gelernt haben. Infanteriekompanien mit
Maschinengewehren und leichten Maschinengewehren, Granatwerfer-
züge, Nachrichtenwagen und Tröge, alles, was zu einer modernen
Infanteriedivision gehört, zieht vorüber. Selten hat man in den
letzten Jahren so gut ausgerüstete italienische Einheiten gesehen. Die
Uniformen sind neu und in einem zweifachen Schnitt gefertigt.
Schuhwerk, Koppel, Brotbeutel und Packtaschen sind tadellos und
die Haltung der Männer ist gut.

Die Disziplin, vor allem auch bei den Ehrenbezeugungen, erinnert
an das deutsche Vorbild. Ihr Auftreten der Bevölkerung gegenüber
ist sicher und ruhig. Sie scheinen sich ihrer Aufgabe voll bewußt zu
sein. Hier und dort sieht man, wie sich die Menschen an die Fahr-
zeuge und Marschkolonnen heranbrängen, den Soldaten Erfrischun-
gen und Blumen reichen. Fahnen werden geschwenkt und Hochrufe

auf das republikanische Heer ausgebracht. Wo sie auch hinkommen,
stehen die Anbötlinge im Mittelpunkt des Interesses. Ihren Be-
richten aus dem Reich wird mit Interesse zugehört. Mit dem oft-
mals schlecht ausgerüsteten, mangelhaft geführten und daher kriegs-
unzulänglichen Soldaten der ehemaligen Savoier Armee haben diese
Einheiten heute nichts mehr zu tun. Ihre politische Haltung wäh-
rend der kommenden Einsätze in der Schlacht um Italien, so schreibt
eine große Mailänder Zeitung, wird ausschlaggebend sein für den
Fortbestand des republikanischen Italien.

U.S.-General in der Normandie von U.S.A.-Bomben getötet

Lissabon, 3. August. Der kürzlich in der Normandie gefallene
U.S.-Generalleutnant Leslie Mac Nair ist durch U.S.A.-Flieger-
bomben getötet worden, wie am Mittwoch vom U.S.A.-Kriegsdeparte-
ment bekannt gegeben. Das Hauptquartier Eisenhower bestätigt
dieser Tage, daß U.S.A.-Flieger vor einiger Zeit irrtümlicherweise
nordamerikanische Stellungen bombardiert haben, wobei unter
Mannschaften und Offizieren zahlreiche Verluste entstanden.

Siekwelle in Spanien

Madrid, 3. Aug. Seit einigen Tagen wird Spanien von einer
großen Siekwelle heimgesucht, die in vielen Städten zu Rekord-
temperaturen geführt hat. Aus Sevilla werden 52 Grad gemeldet.
In Cordoba wurden 41 Grad im Schatten und 50 Grad in der
Sonne gemessen.

Günstige Aussichten für den 1944er

Zum Reibland im Juli 1944 im deutschen Weinbau kann gesagt
werden, daß die Reben wie auch die Trauben günstig stehen, daß ihnen
Erschließung und Fruchtbarkeit wenig Schaden zugefügt haben und daß
die Entwicklung der Trauben während der Julimonate als gut zu
bezeichnen ist. Wie die Dinge zur Zeit stehen, darf in den meisten
deutschen Weinbaugebieten von guten Aussichten gesprochen werden.
Aber auch dort, wo der Walfrost härteren Schaden gebracht hat, stehen
die nichtgeschädigten Reben gut.

Am Mittelrhein, an der Mosel und an der Saar wird man sich vor
allem mit dem Frostschaden abfinden. Wo der Walfrost nicht geschadet
hat, haben die Trauben sich günstig entwickelt. An der Ahr ist man
mit dem Verlauf der Ahr und der weiteren Entwicklung zufrieden.
Auch an der Nahe sind die Aussichten gut. In Rheinhessen und im
Rheinland sind ebenfalls günstige Entwicklung zu beobachten. Wie über-
all, so kommt es auch hier auf das Wetter in den Monaten August
und September an. Da die Witterungsverhältnisse bis jetzt ähnlich
waren, wie in den Jahren 1942 und 1943, so kann man, wenn es im
gleichen Sinne so geht, mit einem warmen, fa heißen August und
September rechnen. Das aber ist für die Reben, die mit weniger Regen
sich zu begnügen vermögen, die beste Witterung.

Die Absehbare, das einen ausgezeichneten Stand der Reben aufzu-
weisen, so daß man mit einer reichen Weinernte in den meisten Bezirken
rechnen kann. Auch im Elsass stehen die Reben und Trauben sehr gut. Ebenso
wie im Elsass steht es auch in Baden aus. Auch hier haben nach einer
zwar hinausgeschobenen, aber doch guten Ahr die Trauben sich vorteil-
haft entwickelt. Sie erreichten schon längst Erbsenreife. Auch in Wirt-
temberg und Franken ist der Stand der Reben und Trauben gut. Man
darf mit der Entwicklung zufrieden sein und damit auch mit den Aus-
sichten.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag
GmbH, Verlagsleiter: Arthur Vesoh, Hauptverlagsleiter: Dr. Carl Caspar
Sprenger in Karlsruhe.

Vom „Pfannenstiel“ in Alt-Karlsruhe

Zu den ältesten Teilen der Stadt Karlsruhe gehört das „Dörfle“, das noch lange nach Gründung der Stadt eine eigene Gemeinde gebildet hat.

Die Vertilgung, die diesen Namen führte, und der bis auf den heutigen Tag noch bekannt ist, war als Anhängel der fächerförmigen Figur der Altstadt Karlsruhe der Teil vom Durlacher Tor bis zur Sonne einerseits und bis zum sogenannten Scharfen Eck andererseits und von da bis an das Fiedelgässchen gegen den Friedhof und andererseits von der Sonne bis „zu Bankdirektors Müllers Haus“.

In diese Schwemme wurden an den Sommerabenden von Dienern und Hausknechten die Pferde geritten, wobei die bösen Buben der Gegend (die es natürlich heute nicht mehr gibt) von der Mauer des Steinplatzes ins Wasser sprangen und sich mit den Knechten bei den Pferden zu schaffen machten.

Diese Sage rief, wie wir der Stadtgeschichte von Karlsruhe entnehmen, in der Gesellschaft „Eintracht“ im Jahre 1857 den Plan hervor, die alten Pfannenstiel einmal irgendwie zusammenzuführen, um sich ihre Jugendstreichche, die sie als böse Buben verübt hatten, mitzuteilen.

Es war also, wie man heute zu sagen pflegt, ein Fest der echten Volksgemeinschaft.

Ansprüche des Theaterbesuchers

bei Abbruch einer Filmvorführung infolge Fliegeralarms

Der Reichskommissar für die Preisbildung erklärt sich in einem Erlass an den Präsidenten der Reichsfilmkammer zur Umgehung der Schwierigkeiten, die der praktischen Durchführbarkeit einer Rück-erstattung des Eintrittsgeldes entgegenstehen, mit folgender Regelung einverstanden:

Wird eine Vorstellung infolge Fliegeralarms abgebrochen, so wird der Eintrittspreis zurückgezahlt. Sind bei Beginn des Alarms Kulturfilm und Vortragsabend bereits vorgeführt, so wird der Besucher wegen des Ausfalls der restlichen Vorstellung nicht entschädigt.

Kauft das Programm z. B. wegen Fendelns der Wochenchau nicht in der üblichen Reihenfolge und ist seit Beginn der Vorstellung (gerechnet von deren programmmäßig festgesetzter Anfangszeit an) noch keine volle Stunde verstrichen, so ist der Unternehmer verpflichtet, dem Besucher, der sich durch Vorzeigen einer ordnungsmäßig gelösten Eintrittskarte zu der unterbrochenen Vorstellung ausweist, bis spätestens nach Ablauf einer Woche unentgeltlichen Zutritt zu einem vollen Programm nach Möglichkeit zu einer Vorstellung des unterbrochenen Programms, zu gewähren.

Ein Anspruch auf Zulassung einer Vorstellung des unterbrochenen Programms besteht jedoch nicht.

Bei völligem Ausfall einer Vorstellung infolge Fliegeralarms können die bereits erworbenen Eintrittskarten innerhalb drei Tage an der Kasse gegen Eintrittskarten zu einer anderen beliebigen Vorstellung umgetauscht werden, soweit noch Karten vorhanden sind, oder gegen Erstattung des Eintrittspreises zurückgenommen werden.

Dauert der Fliegeralarm von Vorwarnung bzw. Warnung bis Entwarnung nicht länger als zwanzig Minuten, so ist der Unternehmer verpflichtet, den noch nicht gezeigten Teil des Programms nach einer Pause von zehn Minuten nach Entwarnung weiter vorzuführen. Die sich daraus ergebende Verschiebung der Anfangszeit einer nachfolgenden Vorstellung darf nicht zu einer Kürzung dieser Vorstellung (etwa durch Richtvorführung des Kulturfilms) benützt werden.

Der Reichskommissar erachtet diese Regelung den Mitgliedern der Fachgruppe Filmtheater möglichst umgehend bekanntzugeben und sie zu veranlassen, einen Abdruck dieser Bestimmungen unter Beifügung von Datum und Adresszeichen an leicht sichtbarer Stelle des Kassentraumes auszuhängen.

Anträge auf Verlegung von Verwundeten in ein bestimmtes Heimlazarett zwecklos

Es besteht bei vielen Familien unserer Verwundeten der verständliche Wunsch, den in ein Lazarett eingelieferteten Angehörigen in einem nahegelegenen Heimlazarett zu wissen, um ihn dort möglichst oft besuchen zu können. Täglich gehen daher bei den verschiedenen Behörden Gesuche um eine entsprechende Verlegung von Verwundeten ein. Die Antragsteller überlegen dabei aber selten, ob den Verwundeten ein solcher erneuter Transport zugemutet werden kann, ob er nicht vielleicht zur Zeit in einem vor den Terrorangriffen des Feindes viel geschützteren Lazarett liegt und ob vor allem in dem gewünschten Lazarett die notwendige fachärztliche Behandlung durchzuführen ist.

Grundsätzlich gelten folgende Bestimmungen: Einzelverlegungen aus Feld- und Kriegslazaretten in ein bestimmtes Heimlazarett sind nicht statthaft und können nicht durchgeführt werden. Jeder verwundete und erkrankte Soldat des Feldheeres wird, wenn ersichtlich ist, daß sein Leben nicht binnen einigen Wochen ausheilt, mit einem Lazarettzug in die Heimat verlegt.

Unmittelbare Anträge der Angehörigen an Staat und Parteibienststellen bedürfen nur die Verlegung, da sie zur Bearbeitung selbstverständlich wieder an das zuständige Lazarett abgegeben werden müssen.

Freifahrt für Schwerkriegsbeschädigte

Schwerkriegsbeschädigte ab 70 v. H. nach dem Reichsversorgungsgesetz oder in Verkehrsstufe III nach dem Wehrmachtsfahr- und Versorgungsgegesetz werden in öffentlichen Verkehrsmitteln, und zwar

im Verkehr auf den Straßenbahnen, im örtlichen Verkehr mit Kraftomnibussen und in den S-Bahnen der Deutschen Reichsbahn in Berlin und Hamburg kostenlos befördert.

Die Badische Bühne im fünften Kriegsjahre

Vom September 1943 bis Anfang August 1944 konnte die Badische Bühne in Karlsruhe jeweils zwei parallel laufenden Stücken in Baden und Elsaß insgesamt 370 Vorstellungen geben. Es kamen von Klassikern zur Aufführung: Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ mit 30 Vorstellungen, Goethes „Iphigenie auf Tauris“ mit 31 Vorstellungen, Kleists „Der zerbrochene Krug“ mit 46 Vorstellungen, Lessings „Emilia Galotti“ mit 26 Vorstellungen.

Trotzdem die Bühne mit technischer, hauptsächlich mit Transport-schwierigkeiten zu kämpfen hatte, konnte die Aufführungszahl um 50 Vorstellungen gegenüber dem Vorjahr gesteigert werden. Durch Erkrankungen mußten Gäfte in ungewöhnlich hoher Zahl zur Fortführung der Spielserien herangezogen werden, allein drei Todesfälle hat der Betrieb zu beklagen. Die dadurch bedingten künstlerischen Schwankungen der einzelnen Aufführungen wurden durch besonders gelungene Darbietungen wie „Iphigenie“ und „Zerbrochener Krug“ und der „Widerspenstigen“, um nur einige zu nennen, ausgeglichen.

Kurz notiert - schnell gelesen

Gliedwünsche des Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister hat Oberfeldwebel Otto Heintzelmann, Karlsruhe, Fritz-Tobit-Strasse 14, zur Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold die Gliedwünsche der Landeshauptstadt Karlsruhe übermittelt.

Der Karlsruher Männerturnverein hat seine Mitglieder auf Samstag, den 5. August, abends 19.30 Uhr, zum Kriegstreffen im Restaurant Moninger, Konfordialsaal, eingeladen.

Schach-Veranstaltung. Am Sonntag, den 6. August, hält der Karlsruher Schachklub 1853 seine Jahresversammlung ab. Gleichzeitig findet die Preisverteilung für das Vereinsturnier und für das Stadtmeisterschaftsturnier statt. Weiter wird ein großes Blitz-Turnier veranstaltet, bei welchem schöne Preise ausgeteilt werden. Die Veranstaltung beginnt um 14.30 Uhr, das Blitzturnier um 16.30 Uhr in den „Eintracht“-Gaststätten. Gäfte sind willkommen.

Storbefälle in Karlsruhe

28. Juli: Otto Haas, Buchhalter, 56 J., Waldring 20. - 29. Juli: Anton Wandner, Hilfsarbeiter, 63 J., Rittersbach. - 30. Juli: Karl Kronewett, Angestellter, 57 J., Berrenstr. 29; Friedr. Heinrich Kraus, B. d. Schusspöttei, 57 J., Rurudweg 20; Emma Hürl, geb. Uner, 65 J., Rittersbach. - 31. Juli: Emma Lepper, geb. Ue, 50 J., Hornblumenstr. 1; Maria Reichel, geb. Schmidt, 71 J., Jahnstr. 7; Ella Haager, geb. Hornung, 33 J., Friedrichstr.; Maria Eubank, geb. Müller, 68 J., Rittersbach. - 1. Aug.: Katharina Mueller, geb. Sped, 67 J., Schillerstr. 12; Anneliese Matthei Bolter, 47 J., Rittersbach; Albert Rudmann, Monteur, 61 J., Amalienstr. 49. - 2. Aug.: Elisabeth Göss, geb. Keller, 78 Jahre alt, Schellenstr. 62.

Ball: „Verschlossene Lippen“

Der Sohn eines Rechtsanwaltes ist auf eine schiefe Lebensbahn geraten. Der Vater ahnt, es muß eine Frau im Leben seines verabschiedeten Sohnes eine Rolle spielen. Doch die strenge, besorgte Art des Vaters macht dem Sohn nur fürchtlich, und eines Tages ist es so weit, er bricht mit dem Vater und fordert die Auszahlung seines mütterlichen Erbteils. Der Vater ist bereit, sich schweren Herzens in die unüberwindliche Lage zu schicken, zumal seine Tochter, eine fleißige junge Doktorin, sich gerade mit dem Freund und Helfer des Hauses, ebenfalls einem jungen Rechtsanwalt, verlobt hat und ihm wenigstens von einer Seite väterliches Glück beifrieden ist. Dem neuen Schwiegervater liegt jedoch das Glück der Familie sehr am Herzen; er versucht mit dem Schwager zu reden und die Frau, mit der dieser zusammenlebt, kennenzulernen, und als er sie kennenlernt, weiß er, daß sein Schwager in den Händen einer gefährlichen Verbrecherin und Hochstaplerin ist, denn er kennt diese Frau, weil er sie einmal selbst geliebt hat und ihre Prospektive führte. Der umgarnte Schwager kehrt wieder in den Schoß seiner Familie zurück, und der junge Rechtsanwalt führt eine Aussprache mit der Frau herbei, während der er sie zwingt, abzutreten, da sie sonst verhaftet würde. Damit wäre die Sache erledigt, wenn nicht die Frau kurz nachher ermordet aufgefunden worden wäre und ihr Liebhaber, der ebenfalls noch einmal die Wohnung aufsuchte, des Mordes verdächtigt würde. Die Gerichtsverhandlung beginnt. Der Angeklagte schwört auf alle Fragen, weil er weiß, daß sein Schwager kurz vor ihm zu einer Unterbrechung in die Wohnung der Ermordeten gegangen war und weil er annehmen muß, der Verlobte seiner Schwester sei der Mörder. Er schwört aus Liebe zu seiner Schwester und seinem

Schwager. Dieser muß selbst die Gerichtsverhandlung führen. Bis zum Schluss währt dieses schumme Spiel zwischen den beiden Verwandten und werden die Zuschauer über die wahre Mörderin getäuscht. Dann aber, und das wollen wir Spannungshalber nicht vorwegnehmen, wird aus der anfänglichen Familientragödie noch ein reines Familienglied. Die italienischen Schauspieler erfüllten die handelnden Personen mit echtem Lebensgefühl und wurden von den deutschen Sprechern gut verständlich gemacht. Gerdo Wollwirth

Notizen aus Durlach

Zu dem Unfall im Fiesentaler Graben wird uns Berichtend mitgeteilt, daß der verunglückte Kraftfahrer seine Fahrt nach Hohenmetersbach nicht zu einer Nachsprüfung, sondern zu beruflichen Zwecken unternommen habe. Auch sei der Kraftfahrer mit einer leichten Verletzung ohne Krankenhausbehandlung davongelommen.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, 4. 8. Reichsprogramm: 7.30-7.45 Zum Hören und Bedenken aus der Glemse: Reichsmetalle. 11.30-12.00 „Der Schaffner“ wird, nicht trüblich sein. Eine Sendung des R.A.D. 14.15-15.00 Musikalische Kurzwelt mit der Kapelle Eric Börschel. 15.00-15.30 Neues Konzert. 15.30-16.00 Sinfoniekonzert von Hugo Wolf. Schumann und Josef Haydn. 16.00-17.00 Melodien aus dem Reich der Oper. 17.15-18.30 „Ja, wenn die Musik nicht wäre“. Die Damburger Unterhaltungsstube Jan Doffmann spielt. 19.45-20.00 Dr. Goebels-Ansprache. 20.15-21.00 Von Melodie zu Melodie aus Operetten- und Unterhaltungsmusik. 21.00-22.00 „Musikalische Vortragsstunde“. Eine Sendung mit bekannten Sängern und Unterhaltungskapellen. - Deutschlandfunk: 17.15-18.30 Konzertsendung des Berliner Rundfunkorchesters mit Werken von Wagner und Richard Strauss (Leitung: Arthur Roeder); Klaviermusik von Schumann (Soloist: Gerhard Büchel). 20.15-21.00 Abendkonzert über in der Leitung von Hugo Wolf. 21.00-22.00 Konzert des Einzer Reichs-Brunnen-Orchesters des Großdeutschen Rundfunks: Singsinfonie von Mozart; Quartett-Konzert von Spohr (Dirigert: Georg Ludwig Söchum).

... du wunderschöne Stadt!

Roman von Elisabeth Holt

„Zwei Fragen kann ich dir beantworten“, sie lachte, „wann? — in ein paar Minuten. Wo? — auf dem Broglieplatz.“ Der Wind nahm ihm den ausgeatmeten Atem vom Mund fort. „Doch“, sagte er gedehnt, „am Brühl — im Kaffee. Ist die Geschichte noch nicht weitergelesen? Er scheint nicht zu den schnellen Arbeitern zu gehören, dein Doktor Robert Geiger.“ Theresie war so empört, daß sie gleich einem scheuenden Pferd auf der Stelle stehen blieb — dunkelrot im Gesicht, funkelte sie wie eine gefährliche Klinge. „Du spionierst hinter mir her?“ „Doppelt!“ sagte der junge Mann neben ihr und nahm gelassen ihren Ellenbogen in die Hand, um sie über die Straße zu führen, die jetzt voller Obstkarren und kleiner Schotterwagen war; in der nächsten Gasse legte man gerade einen neuen Asphaltstreifen auf die Fahrbahn. „Ich weiß nicht, woher du die nette Meinung von mir hast. Ich muß dir das erklären. Ich kenne den Geiger recht gut, er behandelt nämlich meine Hauswirtsin, sie hat irgendein Magenleiden, das arme Frauenzimmer. Neuerdings geht es ihr wiederum miserabel“. Er ging neben ihr her durch die lauter und lauter werdenden Straßen und hatte die Finger noch immer um ihren Oberarm geschlossen, als wolle er sie von einer Tollheit zurückhalten. Theresie schüttelte ihn ab. Sie sagte etwas unfreundlich, Peters Hauswirtsin interessiere sie gar nicht, und wollte wissen, wieviel bei solchen Krankenbesuchen die Rede auf ihre Person gekommen sei. „Gib mich nicht an“, verlangte sie zornig. Peter blieb stehen, um sich eine Zigarette anzuzünden, was des Kindes wegen nur schwer gelang. „Einmal“ erzählte er sachlich, „ist der Doktor in mein Zimmer gekommen, und da hängt ein Foto an der Wand — das alte Gruppenbild, weißt du, das wir damals in Kehl drüben von uns haben machen lassen. Du bist drauf und die Susanne und Hanns Reiter und ich. Erinnerst du dich an den Ausflug, Theresie? Der Geiger hat dich sofort erkannt und gefragt, woher und wieviel und seit wann und warum, er war so ungezügelt neugierig, wie es nur ein Mann ist, der die Tragfähigkeit seiner Chancen prüft.“ Miktrauisch schaute sie ihn an — das gutmütige, wettergegerbte, junge Gesicht mit der Schrägfaule auf der Stirn, die die Linie

Epigonenbraue in die Höhe hob, blieb unbeweglich — sie war gleich verhöhnt. Peter ist keiner, der gut lügen kann, er ist so wunderbar primitiv geblieben. „Stimmt“, murmelte sie also in den Silberfuchshut hinein. „Er hat eine sehr tragfähige Chance, Peter. Aber es geht dich nichts an. Wirkt du mich veratzen?“ „Unwahrscheinlich“, meinte er, und dann kam noch etwas, das sie nicht mehr verstand. Vom Münster dröhnte es herüber, fünf hallende Schläge, rollend wie Donner in einer schwülen Nacht, und nachher verblieb ihr nur eine schwache, farblose Erinnerung an die Tatsache, daß Vender auf magische Weise entwand. Wahrscheinlich war er einfach ohne besondere Abschiedszeremonien fortgegangen. Robert war natürlich am Platz. Als sie an den großen Spiegel schienen des „Wiener Kaffees“ vorbei zum Eingang ging, erblickte sie zwischen einer klaffenden Spalte der Epigonenbräue in einer gut geschützten Ecke sein scharfes Profil mit der breiten, geraden Stirne und dem genugsam glühenden Mund, in den sie verliebt war. Doktor Geiger las den „Tempo“, und wenn der Art, wie Frau Faviere an seinen Tisch herantam, für gute Augen eine gewisse Unfreiheit anhaftete, so wünschte er das mit gelassener Routine fort, die sie wohl bemerkte und mit Betrübniß erfüllte. „Mein Gott“, sagte er und lachte sie aus; wie man einem Kind etwas aus den Fingern nimmt, nahm er ihr die Befangenheit fort, „bei diesem Wetter gehen Sie zu Fuß? Ihr wunderbarer Hut hat einen Denktzettel für die ganze Saison bekommen. Wo haben Sie ihn gekauft?“ „Es ist ein echter Pariser Hut aus Straßburg“. Ueber seine Schulter hinweg bejaß sie ihr Gesicht im Spiegel und fand sich etwas zerzaust, aber widerwärtig und sehr jung — es verlieh ihr Trost und Sicherheit. „Vor drei Tagen habe ich ihn in der Mitternachtskaffe gekauft, er war schrecklich teuer“. Der Kellner ergriffen und die bestellte Tee und Röstbrot und kleine Butterstücken, die Spezialität des Kaffees. „Was ist Ihnen eingefallen, mich in Berlin anzurufen?“ Ihre Stimme klang tief und ganz rau. Eine Dame ging vorüber und dann ein Kellner mit vollbeladener Platte. Doktor Geiger stand auf, er zog seinen Stuhl gelassen aus dem Weg — so nahe an Theresie heran, daß seine Ellbogen ihren Arm streifte. „Ich weiß es eigentlich nicht“, sagte er dabei, „es ist ein akuter Unfall von Schmach geworden. Das sind die gefährlichsten. Knapp nach Schluss der Sprechstunde, wissen Sie, alle Leute waren schon weg, da ist mir auf einmal der Einfall gekommen, wie das

wäre, wenn die Tür aufginge und Sie kämen zu mir. Abends habe ich Sie dann angerufen“. Sein Gesicht war ganz nahe dem ihren, sie spürte einen leisen Duft nach Lavendel und Zigarre, der von ihm ausging, und sie dachte, daß sie ein kleines Schaf sei. Theresie Faviere, selbständige Frau, bekam Herzklappen, weil es einem Mann beliebt hat, Sehnsucht nach ihr zu empfinden! Der Weißbeschränzte tauchte wiederum auf und servierte den Tee und die kleinen Butterstücken mit distreter Feiertlichkeit. Als er weg war, redete der Arzt sofort weiter. „Es wäre höchst gewesen, wenn Sie sich entschlossen hätten, meine Vision vorbehaltlos wahr zu machen und uns dieses Kaffee zu erparieren. Aber Frauen lieben Nuancen.“ Das Wort machte sie betroffen und nachdenklich. Wenn sie auf dieses Rendezvous im Kaffee verfallen ist, so war die Ursache davon einfach ein fatales Gemengel von Unentschlossenheit und Schamgefühl und Angst — unwürdig einer großen Empfindung. Geiger verstand etwas von der Liebe und er hatte „Nuancen“ gesagt. Sie gab sich innerlich einen Ruck, und gleich darauf hörte er ihre Erinnerung, die ihn sofort aus der Balance brachte. Sie sagte etwas sehr Wichtiges, sehr charmant. Eine Französin hätte es nicht schärmerer sagen können. Und sie redete gar nicht leise, wäre nicht das vielstimmige Gemurre und Köffklappern des vollbesetzten Saales gewesen, hätte man es vielleicht sogar am Besten nicht verstanden. „Ich weiß nichts von Nuancen, Robert“, sagte Theresie Faviere mit entwandener Einfachheit und lächelte dabei, „ich habe bloß Angst gehabt. Sie sind nämlich meine erste Liebe.“ Seine große gepflegte Medizinerhand legte sich über ihre Finger und presste sie so hart gegen die Tischplatte, daß es schmerzte. „Das müssen Sie nochmals sagen, wenn wir allein sind, Theresie.“ „Allein?“ „Bei mir. In meiner Wohnung. Heute. Gleich.“ „Das ist unmöglich. Mein Mann... ich muß rechtzeitig zu Hause sein.“ Ihr schnelles Geflüster weckte ein paar verunkelte Zeitungslieger vor nebenan aus ihrer Apathie auf, ein Kellner schob vorüber, bejaß verständnisvoll von seiner Höhe herunter die übereinanderliegenden Hände und lächelte wohlwollend. Alle Leute ringsumher hegten wohlwollende Gefühle — man hatte Verständnis für dergleichen in dieser heiteren, lebenslustigen Stadt. (Fortsetzung folgt)

